

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Durlacher Tagblatt. 1920-1964  
1938**

27 (2.2.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblatts/Pfinztäler Bote

# Nicht weinen, Ursula!

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTS / PFINZTÄLER BOTE«

ROMAN VON  
HANNE PASSER

Urheber-Rechtsschutz  
Korrespondenz-Verlag  
Fritz Marderle, Leipzig C1

(13. Fortsetzung)

Was die beiden in tiefempfundenem Verstehen eint, bleibt bestehen, unausgesprochen; tief verschlossen in Dingen, die umeinander und um ihre Schmerzen wissen.

Das duhere Leben geht weiter. Ohne sichtbare Veränderung.

Es sei denn jene, daß Ursula jetzt an Stelle des Manifaturius die Damen aufsucht, die Nüte ihr nach und nach als Kundinnen wirbt.

Diese sind mit dem freundlichen, gesichteten Mädchen ebenso zufrieden, wie die Gäste des „Kolibri“ und dessen Angestellten und überhaupt jeder, der mit ihrem hanfsten, ausgeglichenen Wesen in Berührung kommt.

Denn Ursula geht ihren Pflichten mit ruhigem, unerschütterlichem Gleichmut nach.

Keine Wiederholung folgt dem einen großen Ausbruch, der ein stillschweigend gewahrtes Geheimnis bildet zwischen ihr und Nüte.

Tatser lebt wieder, und mehr denn je, nach dem Wahlspruch ihres Großvaters, Michael Dewerts Enkelin ihr entgöttertes Leben...

6.

Der Frühling webt seine Wunder. Sie triumphieren überall. In Feld und Wald von Gottes freier Natur. In den Gärten, in denen diese Natur von Menschenhänden eingezogen und gewartet wird. Solche Anlagen umgeben nicht nur in den äußeren Begrenzungen die oberen Zehntausend, sondern durchsehen als liebliche Oasen die Stein- und Asphaltwüste der Großstadt.

Woh! Süß duften Arosus und Hyazinthen. Die Nastanien kräuseln ihr junges Grün auf. Am Himmel schweben ganz hoch särtliche Vögelwölchen. Laut und mousierend legt sich die Luft am die Menschen; beschwingt ihre Schritte, ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen...

Frohe Erwartung erfüllt Marius Kraft. Sie führt seine Hand, die in den ersten Bärtchenzähnen von Tatser Nuredes Roman blättert. Voll Freude besaß er sich persönlich mit allen Einzelheiten der Vorbereitung zu seiner Drucklegung.

Er verdrückt sich als Verleger sehr viel von dem Werk, das er als Mensch liebt, dessen Werden und Schwollen er in des Wortes wahrster und schönster Bedeutung miterlebt hat. Der Schriftsteller Nuredes, sonst gar sehr eigenwillig und karikäptig, wie nur er einer seiner Gilde, hat bald das seine Verständnis seines Verlegers gefaßt und war dankbar für die befruchtende Anregung, die ihm aus dem Gedankenaustausch mit Kraft erwuchs. Erkennend, wie sehr solches leiser Arbeit zum Vorteil gereichte, war er stug und einsichtig genug. Marius gewiß kegte einzuräumen — Einführung- wie Verbesserungsrechte —, welche er sonst niemandem je zugestanden hätte. Die Feindseligkeit Doktor Krafts hat die ihm freiwillig gebotene Ausnahmestellung ebenso weise genutzt, wie er es ausgezeichnet verstanden bat, der Eigentümer Nuredes in jeder Nutzlich gebührend Rechnung zu tragen.

Da sich beider Absichten in dem Biele zusammenfanden, dem Werk, das den Namen „Angela“ tragen und zum Erfolg führen sollte, einigten sie sich schließlich in jedem Punkt, mocht' er auch anfangs zu Meinungsverschiedenheiten geführt haben. Diese Einigung war dann auch stets eine reiflose, glatte, ohne jegliche Nachträglichkeit, da beiden Teilen Rechthaberei fern lag und jeder großzügig genug war, Beihilfe einzulehen. Vorurteile abzulegen und sich eines Besseren belehren zu lassen.

Wenn Marius' Augen jetzt auf diese und jene Zeitschrift der Umbruchsdagen fallen, taucht gleichzeitig mancher frisch-fröhlicher Streit mit dem temperamentvollen Autor vor ihm auf, in dem dieser jeweils Unterlegener oder Sieger geblieben war. Vielleicht sind diese Differenzen in mehr oder minder heftigen Briefwechseln ausgetragen worden.

Hier und da ist es aber auch notwendig gewesen, daß Marius sich auf die Bahn gesetzt hat, um Nuredes mündlich zu stellen, der — nur selten in seinem Häuschen im barocken Allgäu wohn, vielmehr schaft — im Stadion der Ausarbeitung seines Romanthemas mit besonderer Vorliebe kreuz und quer in der Weltgeschichte herumreiste.

In Bozen hat Marius um seine Ausfassung der schicksalhaften Begegnung zwischen Held und Helden gerungen.

Das ist jetzt ein Jahr her. Frühling war es. Mandelblümchen und Magnolien haben geblüht, und die Obstgärten sind überdeckt gewesen von einem aus Silber und Rosen gewebten Blütenkleid, darüber von den Dolomiten herab der Schnee geflimmt hatte.

Zu der Episode, die Angela in eine für die psychologische Entwicklung wichtig Beziehung zur Abfassung eines Klosters bringt, hat wiederum Nuredes seinen Verleger erschrecken müssen. Das geschah auf Budapests idyllischer Margaretheninsel.

Das endlich erreichte Überzeugte Einverständnis wurde im Allerletzt gefeiert und bei Emile in der Staloczi ut. „begossen“. und als man sich danach auf dem Ringplatz Matrossfeld trennte, war man sich durchsöhnlich in den Armen gelegen...

Ob wie deutlich erinnert sich Marius an dieser Einzelheit?

Hier, das Kapitel, welches Angela mit Versuchungen umfaßt und auf Abwege lost, verdaßt sein Stolz Nuredes Aufenthalt in Marseille, wo an er seinen Vertrag mit Dringdelschen abgetreten hat, da er sich allein nicht häßlich werden konnte über die Wichtigkeit einerseits und die Redenachtigkeit andererseits von verschiedenen Weisensmomenten.

Denkt Marius jener Tage, so wird in der Stille seines Arbeitszimmers das wüste Völkergemisch des Mariettier Hofes lebendig: der Betrieb auf der Kannebore mit den Ständen der Muschelverkäufer, wo in staubiger Atmosphäre die seltsamsten Tiere, Seekolonien und Tintenfische, grünschleimige Portugiesen die peinlichsten Däuse verbreiten und trotzdem gegessen werden, ohne daß die Leute vergiftet umfallen.

Der Mann am Schreibtisch lächelt und schickt seine Gedanken nach Queen Anne's Gate, eine der reizvollsten alten Wohnstätten Londons, die sich um die Einsahrt in den St. James Park in einem rechten Winkel herumwindet.

Umheit des Buckingham Palace, in einem der verwitterten Häuser mit dem funktvoll geschmiedeten Türklopfern, die in dieser stillen Straße träumen, hat er Nurede aufgegabelt und zur Rede gestellt über die göttverfluchte Nachlässigkeit, die er in der Zeichnung von Angelas männlichem Gegenspieler sich hatte zuschulden kommen lassen.

Für diese moralische Ohnmacht hat Nurede seinem Verleger ein Vierteljahr später geradezu leidenschaftlich gedankt. Das ist in Amsterdam gewesen. Man war durch die Kerkratstraat geschlendert: längs der Prinsengracht, die sie durchzieht und auf deren trügerisch Wasser Brachteboote und Anderländer schwammen, eingehüllt in graue, brodelnde Rebelschwaden, die aus den Fluten steigen. Damals hat sich Nurede Marius ganz und gar erhoffnet, ihm Einfluß gegeben zu haben, der Kunst untertan Seelen die Stein- und Asphaltwüste der Großstadt.

Seither hat man einander in den stürzenden Briefen sofort und gründlich verstanden. Schlagworte haben genügt. So ist zuletz die Korrespondenz zwischen Berlin und Zürich gewesen, wo Nurede sein Werk beendet hat.

Das Werk, dem Marius sich so verachtet fühlt.

Rätsel Nuredes „Angela“ gilt sein besonderes Augenmerk den Aussägen, die Ivo Guntram ihm schickte. Hartig und lebendig geschrieben, bringen sie just in der roten Form das, was Marius mit ihrer Zusammenstellung zu einem Buch vorbereitet.

Ivo empfindet eine wachsende Freude an dieser Art christlicher Niederlegung seiner Erkenntnisse und Untersuchungsergebnisse, die er mit ausschlußlichen Allgemeinbetrachtungen und Feinzelheiten veranlaßt.

Und dieser Freude entspringt eine Leistungsfähigkeit, aus der heraus er Rechtes schafft. Seine ursprünglichen Schilderungen, aufgeputzt durch manches humorvolle Licht, fern aller lehrhaften Doktrine und trockenen Überlegenheit, bedecken nur hin und wieder einer fehlenden Hand. Im großen und ganzen sind sie drastisch, so wie sie aus Datum einlaufen.

So kommt es, daß Marius diese Post immer freudig begrüßt und gern die steis angestifteten wenigen, aber herzlichen privaten Worte aufnimmt und erwidert. Aber vergebend sucht er nach irgendwelcher, sei es noch so überflächlichen und nichtsagenden Bemerkung Ivo über Ursula. Jedoch nie füllt dieser Name.

Und selbst — direkt — hört er nichts von dem Mädchen, das er nicht aus seinem Leben entwinden lassen will, das ihm, rasch wert geworden, immer notwendiger erscheint zu einem wirklich erfüllten Sein.

„So vergibt die Zeit.“

Marius' Erwartung verliert allgemach ihre Freidigkeitszeit und wird zum... Warten.

Warten aber kann zur Folter werden.

Das heißt nun Marius zu warten.

Für Ursula geht indes diese Zeit bewußt als schmerzvollesche hin.

Zwei Monate!

Drei Monate!

Was will ein Datum besagen: immer sind es Ewigkeiten, die man erledigt. Erst später werden sie gewogen und gezählt.

Glend sind diese Tage. Und zu ihnen gehören Nächte, die während des Dienstes im „Kolibri“ erfüllt sind von der morbiderischen Angst, er, der schon einmal hier gewesen war, könnte wieder da erscheinen: Nächte, deren anderer Teil Schlaflosigkeit bedeutet, in der sich Ursulas erhöhter Adrenalin herumwälzt, indem ihre ruhelose Seele sich in Sehnsucht nach dem Mann verzehrt, den sie nimmermüden Herzens liebt.

Ein wenig leichter sind für Ursula jene Tage, die kein Gesicht und keinen Inhalt haben. Daß sie doch immer wieder kommen, die andern, schwerer abhängend, empfindet sie als Wohlbefinden. Doch dann gibt es plötzlich wieder Tage, in denen ihr Gefühl für Marius wie eine große Flamme in ihr steht, die alles verbrennen will: Vernunft, Widerstand, alle Schranken, die sie aufgebaut hat: das ganze Volkwerk, das sie davor bewahren soll, zum Spielzeug des Mannes zu werden, dessen anbetende Wiebe Angela gilt...

Die schweren inneren Kämpfe solcher Tage erschöpfen Ursulas Kräfte. Nochher sind ihre Gedanken wie müde Bögel, die sich nicht vom Boden erheben können und ermattet liegenbleiben.

Immer blasser und schmäler wird ihr Gesicht. Immer öfter zuckt, aller Selbstbeherrschung zum Trotz, gequälte Abwehr darin auf.

Die Heiles verordnet eine eisenhaltige Medizin und Arsenopuren, welche Ursula absonderlich schmeckt. Sie führt einen sanften Raum darauf aus, daß sie hin und wieder ins Kreis kommt und gute Luft schnappt.

Aber weder das eine noch das andere sind Heilmittel wider das tiefe, fressende Unwiel, das Ursulas Gemütskrankt...

Wendelin's sorglicher Beobachtung entgeht nichts von seines Herrn wachsender innerer Nüte, von seiner

unausgeglichenen Gemütsverfassung, deren Schwankung meist zur Neizbarkeit hinneigt. Das Essen bleibt in der Nüte unverzehrt oder unlustig zerstört liegen. Die verfüllte Bettwäschezeugt von schlaflosen Nächten oder schweren Träumen.

Solches kann man wohl eine Weile schweigend mitansehen, aber es ist ganz unmöglich ewig den Mund darüber zu halten. Schließlich hat man dem Knaben Marius die Nase gewetzt und die aufgeschlagenen Ante verbunden, den Kopf gehalten während der unheilvollen Folgen des ersten Zigarettenrausches, und so manche andere, das einem nicht nur das Recht gibt zu reden, sondern solches geradezu zur Pflicht macht.

Und so kommt es eines Abends zu folgendem, von Wendelin herbeigeführten Gespräch:

„Herr Doktor haben die längste Zeit keinen Appetit mehr.“

„Om.“

„Herr Doktor schlafen die längste Zeit schlecht.“

„Om.“

„Herr Doktor sind die längste Zeit nicht verreist gewesen.“

„Om.“

„Warum, Herr Doktor, wenn ich fragen darf?“

„Was heißt warum? Was willst du wissen, alter Fragesteller?“

„Warum Herr Doktor nicht essen, nicht schlafen und nicht ein bißchen verreisen?“

„Abwechslungsbedarf, damit du es ganz genau weißt.“

„Das ist aber keine gute, schöne und gesunde, will sagen zuträgliche Abwechslung... wenn mir die Vermerkung erlaubt ist.“

„Du weißt mich doch nicht.“

„Herr Doktor quälen sich sozusagen selbst.“

„Blödsinn!“

„Oh, damit tut man nichts ab, Herr Doktor. Nein, wenn Sie mir gestatten, meine beschiedene Meinung zu äußern, so würde ich empfehlen, daß... man Abel an der Wurzel zu padien... sozusagen...“

„Du redest, wie du es verlebt.“

„Einmal anderes kann man auch kaum von einem Menschen verlangen.“

„Gewiß... und ich will sogar angeben, daß dein Rat nicht dummkopf ist. Man soll sich nicht einfach treiben lassen, sondern fest und energisch das Steuer seines Lebensschifflein in die Hand nehmen und... notfalls... herumtreiben.“

„No also!“ Die Rapselmaske ist beim Teufel. Der alte Wendelin nicht so befriedigt, als habe der Schüler Marius die gute Fensur heimgesbracht, für die er die Daumen gedrückt hat. Jedoch sein Herr schränkt seine Freude abold ein durch die nachdenkliche Bemerkung:

„Du vergißt nur eines: daß sich nämlich die Schönheit nicht in jedem Fall so eins, zwei, drei in die Praxis umsetzen läßt.“

„Aber“, schlägt Wendelin hartnäckig vor, „man könnte es doch zunächst mit einer Reise probieren. Das ist immer sehr gut und... heilsam. Und je weiter der Sommer fortsetzt, desto weniger erfreulich gestaltet sich ein Aufenthalt in Berlin. Keiner, der nicht unbedingt muß, bleibt doch in dieser schlecht gelaufenen Schwäbische.“

„Glaubst du?“ Marius hebt die Augen, die durch einen Schleier verhangen sind und sieht mit einem fernen Blick durch den Diener hindurch. Dieser verächtlich eifrig:

„Natürlich... Also, ich werde die Kosten paden... für Peñchera. Das wird am besten sein. Dort werden Herr Doktor rasch wieder zu sich kommen.“

„Richt so blödig. Alter. Ich will mir mal alles überlegen. Früher wied aber keinesfalls gepackt, hörest du Weber für Peñchera noch sonst... und überhaupt...“

„Damit läßt Marius Wendelin stehen und geht ins Klavierzimmer.

Der alte Mann nicht hinter ihm her. Die Sache scheint doch nicht ganz so schlimm zu sein und wird schon ins Geleise kommen...“

Marius öffnet den Flügel und greift in die Tasten. Entlockt ihnen eine Folge von glitzernden und gleitenden Harmonien, die auf eine qualende und erregte Weise zu seiner Wohlung kommen...

Zäh bricht er seine Fantasie ab und sucht die Befriedigung, welche die Musik ihm verweigert, in der Beobachtung des Bildes, dessen Schrein er öffnet.

Noch Peñchera will der treue Wendelin ihn schützen.

Zu Angela!

Angela! Hier sieht sie ihm entgegen. Soweit Gingolf's Kunst sie nachzubilden vermochte in ihrer edlen Schönheit. Oh, es tut wohl, sich an dieses Bildes bezauberter Harmonie zu erinnern...

Da schließt sich vor seinen tränenden Blick — Angelas Stoß verdeckt — ein anderer: schweres, einsam geblotes, rotblondes Haar krönt das zarte Gesicht mit den seingeschwungenen Lippen, die wunderbar mit der schmalräufigen Rose harmonieren. Aber großen, schiefgrauen Augen verraten stark gewölbte Brauen Stolz und Eigenwillen...

Ursula!

Je länger sie sich Marius entzieht, desto hastiger verlangt er nach ihr.

Warum läßt sie ihn warten?

Sie hat ausdrücklich und betont versprochen, sich nach ihrer Rückkehr bei ihm zu melden.

Ursula ist ein Mensch, der sein Wort hält.

Und daß sie es vergessen hat, ist ausgeschlossen.

Denn — darüber kann kein Zweifel bestehen — gleichgültig ist er ihr nicht. Da waren Blicke, Bewegungen, Momente eines beruhigenden Zusammensinkens ihrer Gefühle, die nicht auslöschen, nicht wegzuhalten scheinen.

(Fortsetzung folgt.)